Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 42 (1938-1939)
Heft: 4

Artikel: Drei Wunder : merkwürdiges Abenteuer, nach den Tatsachen erzählt
Autor: Traugott, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662706

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die „Spiel-mit"-Schallplatte soll die Pflege der Hausmusik neu beleben. Hier spielt eine Klavierspielerin die vierte Stimme, die auf der Quartett-Schallplatte fortgelassen ist.

Tempo und Einsatz angibt, und das Terzett zu Zweien beginnt, zusammen natürlich mit dem fehlenden Dritten, der leicht jetzt jeden Teil des Stückes beliebig oft üben kann. Er braucht nur die Platte ein paar Takte zurückzustellen und auf seinen Einsatz zu achten. Idealere Partner kann er sich gar nicht wünschen. Sie stehen immer zur Verfügung, sind immer frisch und niemals müde, klagen nicht über die ewigen Wiederholungen, kurz, sie sind schon angenehmer als der Kollege und der Onkel, die sonst einmal in der Woche kamen und sich nur schwer von ihren täglichen Sorgen freimachen konnten.

Jedoch nicht nur dem Hausmusikfreund mit unzuverlässigen Partnern ist geholfen, sondern auch dem mit gar keinen, dem Landarzt auf dem Dorf, dem Oberförster im Walde, dem Siedler irgendwo in einer südamerikanischen Kolonie, der hundert Kilometer vom nächsten Nachbarn entfernt lebt und der sich bis jetzt bestenfalls auf ein paar Kurzwellensender verlassen hatte, wenn er klassische Musik hören wollte. Ln.

Drei Wunder.

Merkwürdiges Abenteuer, nach den Tatsachen erzählt von Hans Traugott.

Heiß hatte die Sonne heute auf das Rote Meer herniedergebrannt. Unerträglich heiß war es gewesen im Maschinenraum des immer weiter, nun schon über eine Tagereise hinaus von Suez sich entfernenden großen Lloyddampfers „Alster".

Das den Schiffsbauch umspülende kühle Wasser übte eine mächtige Anziehungskraft. Der Ingenieur-Assistent Karl Horn entsteigt dem Orte seiner Qual, dem Heizraum, und setzt sich nachlässig auf die Reling (das Schiffsgeländer), um sich im Mondschein an der frischen Nachtluft zu kühlen. Es ist die Nacht vom 23. auf den 24. November.

Der Sitz war nicht gerade bequem und sicher. Trotzdem hielt Horn sich nicht einmal fest. Unter ihm rauschte die kühle Flut. Am liebsten hätte er sich hineingestürzt in die lockende, silberglänzende See.

Die Hitze hatte ihn ermattet, ihn träge und gleichgültig gemacht. Auf dem harten Sitz ändert er unwillkürlich seine Haltung. Dabei rutscht er aus, verliert seewärts das Gleichgewicht — und schon saust er an der Schiffswand entlang in die Tiefe — schon schlagen die Wellen über seinem Kopf zusammen.

Jetzt erwachte er aber aus seiner Stumpfheit!

„Fort von den Schiffsschrauben," das war sein erster Gedanke, als er wieder an der Meeresfläche auftauchte und den harten, todbringenden Schlag der mächtigen Schraube das Wasser um ihn her aufwühlen sah. Und bereits war die Gefahr vorüber, die Schraube weit voraus.

Horn schwamm mit dem Schiff um die Wette. Sollte er schreien? Zwecklose Anstrengung. Das Geräusch der Schraube verschlang die lauteste menschliche Stimme. Aber er schwamm, als könnte das ihn retten. Hoch über ihm der massige Schiffskörper. Rasch vergrößerte sich der Abstand.

Noch einmal las er die goldnen Buchstaben des ihm so vertrauten Namens „Alster". Noch einmal grüßte ihn darunter das Wort Bremen wie zum Abschied von seiner Vaterstadt; er mußte an Vater und Mutter denken, an die um den Tisch sitzenden Geschwister und an ein liebes Mädchen, das, ebenfalls in Bremen, ihm sein Herz geschenkt hatte.

Ferner und ferner glitt das Schiff. Horn blieb allein, mutterseelenallein im weiten Meer. — Keiner auf dem Dampfer hatte sein Verschwinden bemerkt. Kein Auge von dort blickte ihm nach.

Mit allen Kräften schwamm der Verlassene vorwärts im Kielwasser des Schiffs. Warum, das wußte er selber nicht. Ihm war, er müsse den Abstand vom Schiffe durch eigene Anstrengung möglichst verringern. Nach und nach sah er das Sinnlose dieses Strebens ein. Er erkannte, daß es vielmehr galt, so sparsam wie möglich mit den Kräften zu schalten, um sich über Wasser halten zu können, jedenfalls einmal die Nacht hindurch.

Er konnte weiter nichts tun, als ruhig schwimmen. Er war ein geübter, ausdauernder Schwimmer. Die hindernden Beinkleider abstreifend, fühlte er sich leichter und freier. Seine Schwimmbewegungen geschahen langsam, sparsam. Aber er schwamm und schwamm.

Packte ihn denn nicht die Verzweiflung in dieser furchtbaren, dieser trostlosen Lage? Merkwürdigerweise nicht. „Ich schwamm," so hat er nachher erzählt, „immer weiter und weiter und wartete auf Rettung. Woher sie kommen sollte, das wußte ich allerdings nicht. Schwimmend die Küste zu erreichen, war ausgeschlossen. Aber über mir glänzte der Sternenhimmel; das Wasser umschmeichelte mich warm und doch erfrischend. Mit seinem starken Salzgehalt trug es ja gut — warum sollte ich nicht weiterschwimmen?"

Und so im Bunde mit der tragenden Flut bewegte Horn sich immer ein wenig vorwärts. Unter dem ihn umwebenden Fittich der Nacht erschienen ihm allerlei Traumbilder. Und er sah einen Dampfer näher und näher kommen. Er sah, wie man ihn an Bord nahm, ihm trockene Kleider gab, ihm Kognak einflößte, um ihn zu stärken. Es war ein japanisches Schiff. Gesichter von Japanern beugten sich über ihn: deutlich schaute er sie.

Dieses Bild ließ den Schwimmenden nicht los. Und langsam hob sich der Schleier der Nacht, und es nahte die Stunde, die erhabene, eines tropischen Sonnenaufgangs. Horn vergaß fast, in welcher Gefahr er sich befand. Den Blick ostwärts gerichtet, schaute er dem unvergleichlichen Schauspiel zu. Und die Sonne erschien, erhob sich aus dem Meere so majestätisch und herrlich wie nur je in diesen Breiten. O, du wunderschöne Welt!

Helligkeit umfloß den Schwimmer. Brachte ihm der neu erwachte Tag die Rettung? Oder vollendete er seinen Untergang?

Plötzlich lähmte ein jäher Schrecken seine Glieder. In der Nähe tauchten drei massige Fischkörper aus dem Wasser auf — etwa Haie? Näher und näher gleiten sie heran. Enger und enger ziehen sie ihre Kreise um ihn.

„Das Schicksal meinte es gut mit mir," erzählte er nachmals, „es waren keine Haie, die ich erblickt hatte; vielmehr harmlose Delfine, die nun bei mir blieben und mir die Zeit vertrieben."

Neckisch umspielten ihn die drei munteren Gesellen. Sie tauchten auf und unter, als ob sie einander haschten. Neugierig betrachteten sie das seltsame Lebewesen, das ihnen hier begegnete, den Menschenkopf, der sich über die Flut erhob. Dann auf einmal schwammen diese heiteren Kameraden wieder davon. Traurig blickte Horn ihnen nach, aufs neue seiner furchtbaren Einsamkeit preisgegeben.

Fern am Horizont zog ein Schiff vorüber. Ein winziger Punkt nur. Er vergrößerte sich nicht. Das Schiff kam nicht näher. Gab es denn keine Rettung mehr?

Die Kräfte des Schwimmers beginnen nun doch langsam zu ermüden. Der Tod winkt aus der Tiefe, jetzt zum ersten Mal. Aber Horn verscheucht das Gesicht, legt sich auf den Rücken und blickt hoffend himmelwärts. Der Wille zum Leben siegt. Noch so jung und schon sterben? Und der japanische Dampfer? Tröstend und beruhi-

gend steht das Traumgesicht der Nacht vor seiner Seele.

Nun geschah das erste Wunder. Im Norden tauchte ein winziger Punkt auf wie vorher im Süden. Der Punkt wurde größer, immer größer. Horn hielt es für eine ägyptische Dahabijeh. Aber jetzt erkannte er immer deutlicher, daß es ein Dampfer, ein großer Ozeandampfer war.

Er sah die zwei mächtigen Schornsteine, sah den Rauch, den sie auspufften. Das Schiff schien denselben Kurs zu halten wie die „Alster". Wird es in seine Nähe kommen? Wird — man — ihn — erspähen?

Horns Spannung wuchs von Minute zu Minute. Ja, wenn er Signale geben könnte! Seine Erregung steigerte sich, sein Herz pochte, als wollte es die Wände seines Busens sprengen.

Und das Schiff kam sieghaft, majestätisch immer näher, sozusagen gerade auf den Schwimmer zu, als ob es für ihn gesandt wäre. Schon konnte er seinen Namen erkennen, seine goldnen Buchstaben entziffern. „Delagoa Maru" — natürlich ein japanischer Dampfer!

Ach, wenn in diesem Schicksalsaugenblick sich der Schwergeprüfte doch bemerkbar machen könnte! Oder mit vollen Lungen schreien könnte! Allein er war schon zu schwach. Er konnte nicht einmal kräftig auf den Dampfer zuhalten.

Aber eines versuchte er: abwechselnd die Arme hochzuheben, so gut es noch gehn wollte. Ja er versuchte auch mit brechender Stimme über das Wasser hin zu rufen...

Und nun geschah das zweite Wunder. Auf diesem japanischen Schiff, dessen Steuermann in aller Ruhe seinen Kurs hielt, ohne daß ihm oder einem der Mitfahrenden auch nur eine Ahnung aufgedämmert wäre, in der Nähe auf offenem Meere treibe ein lebendiger Mensch — saß ein Matrose auf der Reling. Denn der Tag begann wieder heiß zu werden, und das kühle Wasser lockte und zog und lockte auch ihn.

Der Mann dort auf dem japanischen Schiff blickte in die silberne, erquickende Flut, die unter ihm rauschte, die sich spiegelglatt weit hinaus dehnte. Unablässig glitt sein Auge über die glitzernden Wasser.

Plötzlich stutzte der Mann auf der Reling. Er hat etwas gesehn, das ihn den Atem anhalten läßt. Er hebt die Hand über die Augen, um sie gegen das grelle Sonnenlicht zu schützen, um sich von dem Unglaublichen zu überzeugen...

Im nächsten Augenblick springt er jäh auf und rast davon. Der da unten in der trostlosen Tiefe hat es bemerkt, und sein stürmisch pochendes Herz möchte jubeln, und doch — es ist fast nicht zu glauben, daß ihm wirklich Rettung wird. Horns Augen bohrten sich in den Dampfer, der jetzt eben am nächsten war. In wenigen Sekunden würde er sich wieder entfernen. Diese Sekunden entschieden über Leben und Tod.

Die Entscheidung fiel. Sie fiel für Karl Horn. Auf dem Deck des japanischen Dampfers wird es lebendig. Die Maschinen stoppen. Männer eilen zum Achterschiff. Ein Rettungsring wird über Bord geworfen.

Horn wußte jetzt, daß er gerettet werden sollte. Aber er hatte nicht mehr die Kraft, den Ring schwimmend zu erreichen. Sehnsüchtig blickte er zu ihm hin, verschlang ihn mit den Augen, aber, nun die Rettung so nahe, versagten seine Muskeln. Ein paar Minuten würde er sich vielleicht noch über Wasser halten können...

Durch den Riesenleib des Japandampfers fuhr ein Zittern. Deutlich unterschied Horn das der Maschine gegebene Signal: „Volldampf zurück!" Das bedeutete sofortigen Halt des Schiffes. Von der Kommandobrücke, von der Reling aus waren zahlreiche Gläser auf den Schwimmenden gerichtet. Man bemerkte seine matten, verzweifelten Bewegungen.

Die Mannschaft stürmte über das Deck. Befehle schrillten. In wenigen Sekunden wurde ein Rettungsboot klar gemacht. Jetzt ließ man es zu Wasser. Mit kräftigen Ruderschlägen näherte es sich. Schon lag es zur Seite des Schwimmers. Und über ihn beugten sich — Gesichter von Japanern!

Die Kameradschaft zur See macht keinen Unterschied von Nation und Rasse. Die japanischen Kameraden zogen den Deutschen Horn ins Boot, nahmen ihn an Bord, steckten ihn in trokkene, warme Kleider, flößten ihm Kognak ein zur Stärkung. Alles verlief genau, wie es ihm das in der schrecklichsten Nacht seines Lebens erschienene Bild gezeigt hatte.

Das ist nämlich das dritte Wunder in diesem Meerabenteuer des jungen Horn: jede Einzelheit des hier Berichteten ist wahr. Es ist nicht Matrosenlatein. Auch das Traumgesicht vom japanischen Dampfer entstammt nicht der ausschmückenden Phantasie des Nacherzählers: es ist das wirkliche und wahrhafte Erlebnis des schlichten, bescheidenen Karl Horn. Als er es zuerst berichtete, schien er sich noch nicht einmal

des Wunderbaren bewußt geworden zu sein, das ihm mit diesem vorausahnenden Gesicht widerfahren war, und das doch wesentlich zur Erhaltung seines Lebens beigetragen hatte.

Horn lag in einer bequemen Kabine. Der Schiffsarzt behandelte ihn. Er flößte ihm Getränke ein; war doch Durst das Furchtbarste gewesen, das Horn in den langen, bangen Stunden im Wasser gequält hatte. Man bestrich seinen Leib, seine Glieder mit Salben: die von Salz zerfressene Haut brannte und schmerzte unnennbar.

Jetzt sollte er schlafen. Aber der Schlaf wollte nicht kommen. Die Erregung war zu groß, ja sie steigerte sich noch. Der Arzt hatte eine wohltätige Spritze und brauchte sie. Ein langer tiefer Schlummer erquickte den Geretteten wunderbar. Er fühlte sich wie neugeboren und wußte sich nach dem schrecklichen Erlebnis jetzt endgültig geborgen.

Die „Delagoa Maru" nahm Karl Horn mit nach Singapore. Dort wartete er auf die „Alster", die, das wußte er, auf der Heimreise aus dem fernen Osten dort anlegen würde.

Wer beschreibt das Erstaunen des Bremer Kapitäns und der Mannschaft, wie der längst Verschollene und Verlorene wieder an Bord trat. Als am Morgen nach jener verhängnisvollen Nacht Horn auf seinem Posten vermißt wurde, zweifelte niemand daran, daß er irgendwie den Seemannstod in den Wellen gefunden habe. Niemand ahnte, daß ein Wunder geschehen war.

Schlicht und schmucklos erzählte Karl Horn seine Geschichte. Dann nahm er, als ob nichts geschehen wäre, alsbald wieder seinen Dienst auf.

Unbekannt.

Irgendwo schlägt dir ein Herz,
Das macht deine Sehnsucht froh,
Kennt dich nicht und träumt von dir,
Weißt du auch nicht wann und wo.

Still verloren irrt ein Glück
Sehnend durch die Einsamkeit,
Geh ihm nach, setz Schritt vor Schritt,
Dünkt es dich auch noch so weit.

Irgendwo ein Mädchen wohnt,
Irgendwo ein Glück dir lacht.
Offen steht die Kammertür
Dem, der nie daran gedacht.

Walter Stegemann.

Lichtbaderäume für Schulen.

Eine Forderung der neuzeitlichen Kinder-Fürsorge.

Nur etwa ein Dreihundertstel der Sonnenenergie gelangt in Form der heilkräftigen ultravioletten Strahlen bis zur Erdoberfläche, soweit nicht auch dieser Anteil von der Dunstschicht der Industriestädte verschluckt wird. Diese heilkräftigen unsichtbaren Strahlen, die für das Leben vielleicht wichtiger sind als die Lichtstrahlen, die der Welt die bunte Farbigkeit verleihen, sind außerdem noch verhältnismäßig schwach, haben nur eine geringe Durchdringungsfähigkeit und werden von jeder Fensterscheibe zurückgehalten, so daß mit Recht ein Arzt von der „biologischen Finsternis" gesprochen hat, die in unseren Wohn- und Arbeitsräumen herrscht. Hinzu kommt noch, daß besonders in den Großstädten noch vielfach eine Sonnenscheu herrscht, von der man sagt, sie sei verbreiteter als die Wasserscheu. Die heranwachsende Jugend kommt also durchaus nicht überall in der Welt in ausreichendem Maße in den Genuß der Strahlen, die für ihr Gedeihen von größter Bedeutung sind, ganz besonders nicht in den Städten der mittleren Breiten der Erde, in denen die Sonne vielfach ein seltener Gast ist.

Der kindliche Körper aber ist ganz besonders strahlenempfindlich und nutzt die Strahlen, die man ihm zukommen läßt, in viel besserer Weise aus als der Körper des Erwachsenen. Man hat deshalb schon vor längerer Zeit in Deutschland vorgeschlagen, für Kinder, vor allem in den Schulen, Bestrahlungshallen einzurichten, gewissermaßen „Lichtbaderäume", in denen gleichzeitig eine große Zahl von Kindern bestrahlt werden können. Zwar nicht von der Sonne, die meistens nicht zur Verfügung steht, wenn man sie braucht, sondern von der „künstlichen Höhensonne", die zwar insofern nicht die Höhensonne ersetzt, als ihr die Wärmestrahlen fehlen, die